Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 22½ Ngr., durch die Post 27 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.

Auflage: 23000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 6 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Meißnergasse 5 bis Ab. 5 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postvorschuß-Sendung. 9 Silben kosten 1½ Ngr. Auswärtige können die Zahlung auch auf eine Dresdner Firma anweisen. Die Exp.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Nr. 31. Neunzehnter Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, Sonnabend, 31. Januar 1874.

Für die Monate Februar und März

werden Abonnements in der Expedition, Marienstraße Nr. 13, sowie für auswärts bei den Postämtern zu 17 Ngr. angenommen.

Politisches.

Unvorbereitet, wie wir Deutsche waren, ohne Vermittlung und Uebergang haben wir das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht erhalten. Bismarck brauchte dieses Stimmrecht, um die Gründung des norddeutschen Bundes mit einem populären Schimmer zu umkleiden: er baute dabei auf die überwältigende Kraft des nationalen Gedankens, vielleicht ließ er sich von dem Glauben an die Untrüglichkeit der Volksinstincte leiten. Das deutsche Bürgerthum willigte in dieses Wahlrecht und trug es, strenggenommen ohne sonderliche Nöthigung von innen heraus, nur im Vertrauen auf Bismarcks überlegenen Geist, den Arbeiterklassen entgegen. Ebenso freiwillig gewährte es ihnen die Coalitionsfreiheit und auch das Haftpflichtgesetz entsprang zunächst nicht der Agitation der Arbeiter, sondern der Humanität und Intelligenz des Bürgerstandes. Wohl treten jetzt manche Schattenseiten des allgemeinen Wahlrechts, Viele beängstigend, hervor. Je größer die Masse der Wähler, umso stärker die momentanen Strömungen, die fanatisirende Phrase, desto schwächer die ruhige Ueberlegung. Und die redlichsten Freunde des Volks erkennen infolge der Vorgänge bei allgemeinen Wahlen: wie breite Schichten des Volks noch in Unwissenheit befangen, der Verblendung leicht zugänglich sind. Bessere Volksbildung — das ist die erste Forderung, die sich hieraus ergiebt. Aber größere Schulkenntnisse, erweiterter Wissenskreis thu'n es nicht allein — die politische Reife wird nicht auf der Schulbank angelernt, höchstens wird hier dafür die erste Vorbedingung gelegt. Die wirksamste Vorschule liegt in den verschiedenen Arten der Selbstverwaltung, in dem Bezirksverband, in der Gemeinde, im Gewerbe: will sagen der Erwerbsgenossenschaft, dem Gewerkvereine. Eine der wichtigsten Aufgaben der Gesetzgebung im Reiche wird es sein, an Stelle der gelösten gewerblichen Bande Corporationen zu schaffen, in denen Arbeitgeber gemeinsam mit den Lohnempfängern die eigenen Angelegenheiten berathen und sich so in der Selbstverwaltung üben und zur Regierung des Reichs vorbereiten. Die Reichstagswahl in Altstadt-Dresden speziell und viele Wahlen in Sachsen haben es bewiesen, daß die Sozialdemokratie ihren stärksten Zuzug hernimmt aus dem durch die Reichsgesetzgebung zerstörten Kleingewerbe, aus dem in Atomen allen Winden preisgegebenen Kleinbürgerthum. Dieser Verquickung gilt es gesetzgeberisch entgegenzutreten.

Hochinteressant wird im Reichstage die gleichzeitige Anwesenheit der Spitzen der beiden sozialistischen Schulen sein. Die Eisenacher Richtung ist außer durch Bebel und Liebknecht noch durch 5 Mitglieder, der Allgemeine Arbeiter-Verein durch seine Koryphäen Hasselmann und Hasenclever vertreten. In ihren Organen haben sich beide Schulen bisher Schand und Brand angethan; die schlimmste Schmach häuften sie auf die Häupter der so nahe verwandten und doch so ingrimmig gehaßten Partei. Die Eisenacher haben Sachsen zur Domaine und sind außerhalb Sachsens in mehreren süddeutschen Großstädten, sowie in Braunschweig unterlegen; numerisch stärker ist der Allgemeine Arbeiterverein, auf dessen Candidaten in ganz Deutschland über 200,000 Stimmen fielen. Die gegenseitigen Verunglimpfungen ihrer Führer haben auf die Arbeiter im Ganzen keinen tiefen Eindruck gemacht. Es scheint auch ziemlich gleichgiltig, ob die eine Fraction (die Eisenacher) nach Herstellung der Vereinigten Staaten von Europa, die andere nach der rothen Republik trachtet, ob von den Anhängern der einen die Arbeiter-Marseillaise, von den anderen die Lassallaise gesungen wird — aber wie sich vor der deutschen Nation die feindlichen Brüder verhalten werden, das beansprucht ein hohes Interesse. Gut ist es jedenfalls, daß, da einmal Bebel und Liebknecht mit Mandaten betraut wurden, auch Hasenclever und Hasselmann, „der wie Marat schreibt", auf die öffentliche Bühne berufen sind. Auch der Schalk wird im Reichstage nicht fehlen. Carl Braun, „unser Braun", der unverwüstliche Spaßmacher und Parlamentsclown, ist in Liegnitz gewählt.

Als sei ein Flintenschuß auf einen Taubenschlag abgefeuert worden, so flatterten die Politiker Großbritanniens von London nach der Provinz, sowie Gladstone das Parlament aufgelöst hatte. Alle Wahlkreise werden unterminirt und eine fieberhafte Thätigkeit hat sich des Landes bemächtigt. Alle Welt tappt noch im Finstern über das Ergebniß der Wahlen, umsomehr, als diesmal zum ersten Male die geheime Abstimmung eintritt. Auf mehr jedoch, als auf eine Majorität von 40 bis höchstens 50 Stimmen rechnet selbst der heißblütigste Gladstonianer nicht.

In Oesterreich ist ein eigenthümlicher Conflict ausgebrochen. Der streitbare Bischof Rudigier von Linz (der übrigens erklärt hat, das Concordat könne nicht aufgelöst werden und bestünde trotz aller Staatsgesetze von A bis Z in voller Kraft) hat einen Feldzug gegen den in den Alpengegenden üblich gewordenen Gruß „Grüß Gott" unternommen. Er hat angeordnet, daß die Schulkinder beim Erscheinen des Pfarrers in der Schulstube diesen nicht mehr mit dem rationalistisch-angekränkelten „Grüß Gott" begrüßen, sondern mit dem Rufe: „Gelobt sei Jesus Christus", der viel mehr katholisch sei. Der Schulrath von Linz aber meint, der letztere Gruß sei zwar recht löblich, aber der Herr Bischof habe nicht selbstständig Anordnungen in der Schule zu geben. Daß die echte Religiosität unter diesem Gezänke nicht gewinnt, das übersieht der Eifer des Bischofs.

Ungarn würde nicht nur kein Deficit haben, sondern Ueberschüsse liefern, wenn seine Bürger sich nur an's Steuerzahlen gewöhnen könnten. So aber betrugen die amtlich jetzt nachgewiesenen Steuerrückstände Ende 1872 nicht weniger als 117,461,676 Gulden. Und es ist nicht der arme Mann, der Kleinbürger und Kleinbauer, sondern der reiche Magnat, der seine Steuern nicht bezahlt und sie oft zu 100,000 schuldig bleibt. Bei der Abgeordnetenwahl in Szolnok in Ungarn kam es neulich zu einem Handgemenge zwischen den Wählern und dem einschreitenden Militär. Letzteres machte von der Waffe Gebrauch; auf beiden Seiten gab es Verwundungen. Der Candidat der Mittelpartei, Horansky, wurde mit 20 Stimmen Majorität gegen Makay (äußerste Linke) gewählt.

Während in großartigstem Maßstabe in England die Sympathie-Versammlungen für Deutschland sich folgen und diese protestantische Bewegung sich auch nach Schottland verpflanzt, verschlechtern sich die Beziehungen Deutschlands zu Italien. Das deutsche Kabinet macht es der italienischen Regierung zum Vorwurf, daß sie keine Schritte gegen Lamarmora unternahm und auch bis jetzt unterließ, im Parlamente einen Gesetzvorschlag einzubringen, der die Verfolgung des Buches von Lamarmora ermöglicht hätte. Das italienische Kabinet ließ in Berlin andeuten, daß es nicht sicher sei, für einen solchen Vorschlag eine Majorität zu finden. Der Reichskanzler hatte jüngsthin mit dem italienischen Vertreter eine erregte Unterredung über dieses Thema.

Man durfte hoffen, daß der Streit um die Echtheit der von der Köln. Ztg. gebrachten päpstlichen Bulle über die künftige Papstwahl zu Ende sei. Aber es hat leider noch nicht ausgebullt. Die „Germania" sagt es dem ersten Legationssecretär bei der deutschen Gesandtschaft in Rom, dem Fürsten v. Lynar, auf den Kopf zu, daß er diese Bulle sich habe verschaffen und erkaufen wollen, aber hinter das Licht geführt worden sei. So bullt sich dieser Streit weiter.

Locales und Sächsisches.

— In Leipzig hat nach dem „Dr. J." am 29. J. M. die Königin im Laufe des Nachmittags die Geschäfte von Gebrüder Sala, Gustav Steckner und Hietel besucht und sodann die Damen des Albertzweigvereins Möckern empfangen. S. M. der König kehrte mit S. K. H. dem Prinzen Georg Nachmittag gegen 5 Uhr von der Jagd zurück, worauf im königl. Palais unter Zuziehung der Jagdgäste das Diner stattfand. Abends 7 Uhr besuchten beide Majestäten das Gewandhausconcert. Gestern Vormittag hielt Se. Majestät bei leidlichem Wetter über das Infanterieregiment Nr. 107 Parade ab und besuchte nach Beendigung derselben zunächst das Museum, die Universitätsinstitute der Professoren Geh. Hofrath Dr. Hankel, Dr. Kolbe, Geh. Medicinalrath Dr. Wagner und Geh. Hofrath Dr. Ludwig, sowie das Johannishospital. Die Königin hat von Vormittags 10 Uhr an das Triersche Institut, das Missionsvereinshaus und die Kinderbewahranstalt besucht. Die Vorbereitungen zu der gestern Abend stattgefundenen Illumination waren großartig.

— Die Nachgenannten haben vom Kaiser von Oesterreich Ordensdecorationen erhalten: der Regierungsrath im Ministerium des Innern, Dr. Wießner, den Stern zum Comthurkreuz des Franz-Joseph-Ordens, der Regierungsrath Böttcher zu Chemnitz und der Commerzienrath Zschille zu Dresden den Orden der Eisernen Krone 3. Classe, der Professor Ehrhardt und der Professor Dr. Hartig in Dresden, sowie der Maschinenfabrik-Director Keller zu Chemnitz das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens, der Pinselfabrikant Türke zu Dresden das goldene Verdienstkreuz, der Polizeiwachtmeister Zieger zu Dresden das silberne Verdienstkreuz.

— Landtag. Die gestrige Verhandlung der 2. Kammer bot manchen fesselnden Moment und hatte stellenweise ein dramatisches Gepräge. Zu Anfang derselben wurde vom Präsidenten eine auf den bekannten Austritt in der Sitzung vom 20. d. M. bezügliche Zuschrift des Abg. Kretzschmar, der sich infolge dieses Vorganges zeither von den Sitzungen ferngehalten hatte, verlesen. Abg. v. Einsiedel gab hierauf eine Erklärung ab, in welcher vom Abg. Kretzschmar, wie in seinem Namen vom Abg. Petri ausgesprochen wurde, eine genügende Genugthuung erblickt wird. Der Präsident drückte seine Befriedigung über diesen Austrag der Angelegenheit aus. — Abg. Philipp interpellirte die Regierung wegen der für die in der Nähe von Militärschießstätten belegenen Gemeinden bei der jetzigen Tragweite der Feuerwaffen sich ergebenden Uebelstände und Gefahren. Der Kriegsminister von Fabrice antwortete, daß das Kriegsministerium das Vorhandensein dieser Uebelstände vollständig anerkenne und ihrer Beseitigung fortgesetzt seine Aufmerksamkeit widme. — Sodann bewilligte die Kammer die zur Vollendung des kostspieligen Rothschönberger Stolln noch fehlenden 250,000 Thlr. zwar einstimmig, aber nur der Zwangslage nachgebend, um die bisher verbauten 2 Millionen nicht ganz werthlos zu lassen. Abg. Schnoor wünschte eine Beruhigung darüber, ob, wenn sich etwa ergeben sollte, daß dieser Stolln dem Bergbau nicht den erwarteten Nutzen gewähre, dann etwa gar noch der tiefe Stolln vom Meißner Eibspiegel an gebaut werden sollte? Der Finanzminister von Friesen erklärte, daß man heutzutage den Rothschönberger Stolln gar nicht bauen würde, daß man aber 1843, wo man den Bau beschloß, noch keine Ahnung von der Entwickelung der Technik und dem Reichthume Sachsens an Kohlenlagern gehabt habe. Den ungleich noch kostspieligeren Stolln von Meißen an würde man bei dem heutigen Stande der Technik sicher nicht bauen. Abg. Sachße führt aus seiner Kenntniß des Bergbaues an, daß der Rothschönberger Stolln dem Bergbau auch heute noch eine Nothwendigkeit und Wohlthat sei. Derselbe werde den Bergbau von seinem schlimmsten Feinde, den unterirdischen Wässern, befreien. Die Gruben bedürften zwar trotzdem noch der Dampfkraft, um die Grundwässer zur Höhe des Rothschönberger Stolln zu heben; aber nach seiner Fertigstellung werde dieser dann die ausgiebige Production vieler sonst erliegenden Gruben ermöglichen. Abg. Käferstein legt der Regierung dringend ans Herz, gegenüber Gemeinden und Privaten, denen der Stolln das nothwendige Wasser entziehe, in der Entschädigung constant zu verfahren. Nach dem Schlußwort des Ref. Beyer erfolgt die Bewilligung. — Hieran schließt sich die Berathung der Militärneubauten in Dresden. Abg. Wenzig: Die heutige Bewilligung der für Erbauung eines Arsenals, Casernen und sonstiger Militärbauten geforderten 900,000 und 2,420,000 Thlr. sei nur die Consequenz des Beschlusses des vorigen Landtags, der sich für Umtausch der jetzigen Militäretablissements gegen die Erbauung neuer ausgesprochen habe. Damals durfte man hoffen, daß aus dem Verkaufe der jetzigen Grundstücke die Errichtung der neuen sich decken würde. Nach dem inzwischen eingetretenen Umschwunge sei vielleicht nach 10 Jahren erst zu hoffen, daß in Dresden für die Qu.-Elle durchschnittlich 10 Thlr. gezahlt würde, was doch nöthig sei, wenn die sächsische Staatskasse keinen Verlust erleiden solle, abgesehen von dem Zinsenverluste, der sie ohnehin treffe. Wie sich die Sache für die Staatskasse schließlich herausstelle, das beantworte sich mit den Worten eines Predigers, der jede Kindtaufsrede begonnen habe mit: „Noch ruhen in der Zeiten Schooße die schwarzen und die heitern Loose." Er hoffe immer noch auf ein heiteres Loos, wenn namentlich der geehrte Kindtaufsvater v. Fabrice (Große Heiterkeit, in welche dieser herzhaft einstimmt) nicht blos großartig, sondern auch sparsam und zweckmäßig baue. Möchten die Soldaten, die später jene großartigen Etablissements beziehen, nie vergessen, daß sie Söhne des Volks seien und in dasselbe zurückkehren! Abg. Ludwig: Unter den projectirten Bauten figurire auch ein Cadettenhaus mit 300,000 Thlr. Das sei für eine gute Kriegsschule gewiß an sich nicht zu viel; aber, als seiner Zeit der Reichstag für Erbauung des Centralcadettenhauses in Lichterfelde die Summe bewilligte, so habe die Reichsregierung erklärt, daß dann die sämmtlichen anderen deutschen Cadettenhäuser geschlossen werden sollen. Wozu brauchten wir in Sachsen dann noch ein besonderes Cadettenhaus? Der Kriegsminister v. Fabrice bestreitet die Absicht der Reichsregierung, alle anderen Cadettenhäuser zu Gunsten der Central-Cadettenanstalt in Lichterfelde aufzulösen. Jene Absicht habe sich nur auf die preußischen Cadettenhäuser bezogen. Sachsen stehe ebenso wie Würtemberg und Baiern das Recht zu, seine Officiersaspiranten selbst zu erziehen. Die maßgebenden Kreise in Berlin hielten gar nicht die Erziehung sämmtlicher Cadetten in einer Anstalt für zweckmäßig und in Berlin denke man über das sächs. Cadettenhaus anders als Ludwig. — Dr. Wigard: Hoffentlich komme man bald dahin, die Militärlast zu erleichtern und die Präsenzzeit abzukürzen. Der jetzige Militärzustand könne doch nicht ewig dauern. — Sachße begreift nicht, wie Ludwig Sachsen um eine Bildungsanstalt ärmer machen wolle, die vorzügliche Offiziere gebildet und zum Ruhme Sachsens gereicht habe. Seitdem Ludwig freilich nach Leipzig übergesiedelt sei, wäre derselbe in eine solche Unionspassion hineingerathen, daß er um ein Paar Hunderttausend Thaler willen, die Sachsen vielleicht noch auf das Reich werfen könne, es um eine Bildungsanstalt ärmer machen wolle. — Eysoldt: Das Reich sei allein competent, über das Fortbestehen des sächsischen Cadettenhauses zu bestimmen. Dasselbe bestehe nur auf Grund der Convention zwischen den Kronen Preußen und Sachsen, die aber dem Reichstage nie vorgelegen habe. Der sächsische Landtag habe gar kein Recht, Gelder für ein Cadettenhaus zu bewilligen; alles Militäreigenthum sei auf das Reich übergegangen. Minister v. Fabrice: Genau auf Grund der Reichsgesetze sei das königlich sächsische Kriegsministerium berechtigt, solchen Umtausch, wie hier zwischen dem alten und dem neuen Cadettenhaus, vorzunehmen. Die Militär-Convention zwischen den Kronen Preußen und Sachsen sei vor Errichtung des norddeutschen Bundes abgeschlossen worden und sei dem Reichstage nicht vorzulegen. Im sächsischen Cadettenhause komme die Erziehung der sächsischen Offiziersaspiranten billiger zu stehen als in Lichterfelde und mit Stolz sage er es: Sachsens Volk sei vollkommen in der Lage, das was das Reich von ihm fordere, aus eigner Kraft, ohne Beihilfe zu leisten. (Beifall rechts.) — Ludwig bestreitet erregt, daß er Sachsen um eine Bildungsanstalt habe ärmer machen wollen. Der Kriegsminister habe sich trotz der Convention zwischen den Kronen den Beschlüssen der Reichsgewalten zu fügen. Er selbst habe seine Grundsätze nicht nach seiner Uebersiedlung nach Leipzig geändert, sondern sei im Gegensatz zu dem Particularisten Sachsen, immer für ein einiges, starkes und freies Deutschland gewesen. Ob Sachße damit einverstanden sei und ob Sachsen dabei etwas einbüße, das sei ihm ganz gleich. — Dr. Pfeiffer widerlegt Ludwig, der Reichstag habe selbst nicht mit Bewilligung der Lichterfelder Centralanstalt die Aufhebung des sächs. Cadettenhauses beschlossen, höchstens habe derselbe die beiden 1. Classen aus Dresden nach Lichterfelde legen wollen. — Sachße: Bisher habe Ludwig sich nicht gescheut, die Consequenzen seiner Perorationen weiter zu denken. Heute sei er aber zurückerschrocken über die Consequenzen, die er (Sachße) aus dessen Gedanken gezogen. Wie solle denn Sachsen ein Cadettenhaus noch behalten, wenn Ludwig verlange, daß unsere Cadetten nach Lichterfelde geschickt würden? Er (Sachße) habe freilich längst aufgegeben, mit Ludwig über Vaterlandsliebe zu rechten. Wer in einem Athem seine sächsische Vaterlandsliebe betone und dabei sage: die Union ginge ihm über Alles, die Erhaltung von Sachsens Glanz und Ehre sei ihm ganz gleichgiltig, der möge wenigstens die Firma eines guten Sachsen ablegen. (Sehr gut! rechts). — Dem Kriegsminister sind diese Auseinandersetzungen sichtlich fatal und er schneidet geschickt die Fortsetzung derselben mit Folgendem ab: Allen Anwesenden liege der Glanz und die Macht des Reiches am Herzen und ebenso seien Alle einig in der Liebe zum engeren Vaterlande. Möge man also die Fortsetzung solcher Debatten, das bitte er, unterlassen. Für Sachsen sei das Cadettenhaus unbedingt nothwendig, damit unserem Armee-Corps nicht die besseren Elemente des Offiziers-Corps verloren gingen, weil der Eintritt in ein größeres Heer junge Leute sehr verlocke. Unser Cadettenhaus stehe dem preußischen in Nichts nach; mit Genugthuung sage er, daß man es in Berlin in maßgebenden Kreisen als eine vorzügliche Anstalt schätze. In demselben würden neben 100 Sachsen über 80 andere junge Deutsche für das Offiziercorps gebildet, es sei also keine specifisch sächsische Anstalt. — Ludwig bleibt dabei, Sachße habe ihn entweder mißverstanden, oder er verdrehe absichtlich seine Worte. Präs. Dr. Schaffrath rügt diese Worte als unparlamentarisch. — Krause: Durch Bildung des norddeutschen Bundes sei die Militärconvention zwischen den Kronen Sachsen und Preußen hinfällig geworden. Dr. Pfeiffer: Nein! Ein Vertrag bestehe so lange, als er nicht ausdrücklich aufgehoben sei. Abg. Günther: Im Reichstage habe er wahrhaft ungeheure Summen für Militärzwecke verwilligen müssen, jetzt solle man dasselbe im sächsischen Landtage thun! Wigard habe die Meinung des größten Theils des sächsischen Volks ausgesprochen: man möge die Militärlast erleichtern, die Präsenzzeit abkürzen! Damit beseitige man viele Unzufriedenheit im Volke. Auch er bestätigt, daß Ludwig Irrthümer über den Reichstag berichtet habe. — Nach dem Schlußworte des Ref. Stauß bewilligt die Kammer die geforderten Summen gegen 7 Stimmen: Eysoldt, Kirbach, Krause, Dr. Leistner, Ludwig, Dr. Vanitz, Dr. Wigard. Der Abg. Günther spricht sein Ja! mit einem so tiefen Stoßseufzer aus, daß die ganze Kammer in ungebundenes Gelächter ausbricht.

— Nach einer Mittheilung der „Neuen freien Presse" begiebt sich Graf Beust, der gegenwärtig in Wien aufhältlich ist, nächstens mit seiner Familie nach Dresden und kehrt von dort auf seinen Botschafterposten nach London zurück.

— Zwei in Dresden bekannte Familien sind in den letzten Tagen von unerwarteten Todesfällen betroffen worden. In Prag ist der 26jährige Sohn (Georg) des hiesigen Hofbuchdruckereibesitzers Theodor Meinhold plötzlich gestorben und in Straßburg der Sohn des Kammersängers Tichatscheck, der königl. sächs. Premierlieutenant Tichatscheck, einer vierzehntägigen schweren und qualvollen Krankheit erlegen.

— Im 23. Wahlkreise hat bei der Stichwahl der Advocat Krause hier 6626, der Rittergutsbesitzer Seiler in Neuensalz bisher